

Rheinhessen ein Denkmal gesetzt

Die Wiege des Dichters und Dramatikers Carl Zuckmayer stand in Nackenheim

Von
Rotraut Hock

NACKENHEIM Es ist keine Gedenkstätte, und es steht auch nicht unter Denkmalschutz. Und selbst wenn man es besichtigen könnte, was auf Anfrage immerhin möglich ist: Es gäbe nichts zu sehen. Nichts als die vier Wände und die Balkendecke jenes Zimmers in der ersten Etage, in dem Carl Zuckmayer am 29. Dezember 1896 das Licht der Welt erblickt hat. Heute füllt der große Konferenztisch der Vereinigten Kapselabriken Nackenheim GmbH diesen Raum zwischen den Büros der Geschäftsführung und dem Kasino, in dem die Firma ihre Gäste bewirtet.

Und selbst die Bronzetafel außen über der Haustür, die an den Dichter und Dramatiker Carl Zuckmayer erinnert, entdeckt man nur, wenn man danach Ausschau hält - ein prächtiger Weinstock zieht sich wie ein Sims zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk rund um das Haus und versteckt die Tafel unter seinen kräftigen grünen Blättern und Trauben.

Das hätte Carl Zuckmayer gefallen: symbolisch mit seinem ganzen Leben so eingewachsen zu sein in die heimatliche rhein-



Carl Zuckmayer



Eine kleine Bronzetafel über der Tür des Nackenheimer Hauses erinnert an den früheren Bewohner.

Foto: hbz/Bernward Bertram

hessische Landschaft. Seine Beziehung zur Stätte seiner Geburt war ohnehin nicht sehr konkret: Vier Jahre war er alt, als der Vater, Eigentümer der Nackenheimer „Kapsel“, den Familienwohnsitz vom Firmengelände weg nach Mainz verlegte. Streng genommen war der Rheinhesse aus dem fröhlichen Weinberg also ein „Stadtkind“ - Mainz, Frankfurt, Kiel, Berlin waren die Stationen seines Weges, bevor er 1933 erst nach Österreich, dann in die USA emigrieren musste und schließlich in der Schweiz seinen Wohnsitz nahm.

Und doch spürte er zeitlebens eine innere Bindung an dieses Haus, „in dem ich Erdenbürger geworden bin“ und maß dem Ort eine Bedeutung für sein Leben zu: „Da war ein Fenster“, erinnerte er sich in einer Stegreifrede, als er 1952 Ehrenbür-

ger von Nackenheim wurde, „und es war der Augenblick, wo das Licht ausgedreht wird ... und man guckt aus seinem Bettchen und stellt sich noch mal auf und guckt durch dieses Fenstereck, und da ist ein Stück Weinberg. In diesem Weinberg schwirren unzählige Glühwürmchen ... und man hat das Gefühl, man sieht jetzt wirklich ein Zauberreich ...“. Und wenn man ihn heute einen Dichter nenne, fuhr er bescheiden fort: „... vielleicht wird man es durch so einen Augenblick ... gerade an diesem Ort.“

Umgeben vom Rasseln und Klappern der Maschinen, das aus den Fabrikhallen über den Hof schallt, vom Dröhnen der Lastwagen, die Material anliefern und gestapelte Kisten aufladen, und angesichts des verwilderten Hanges, der wohl seinerzeit als Weinberg angelegt war,

ist es für den heutigen Besucher schwierig, diese poetische Vision nachzuvollziehen.

Doch Carl Zuckmayer störte



sich nicht an der Veränderung, als er in den 50er Jahren sein Geburtshaus besuchte. Er hat „Heimat“ nie als ein Museum verstanden, in dem Andenken gepflegt werden, sondern als einen inneren Ort. So wie er in seinem Skandalstück „Der fröh-

liche Weinberg“, das für lange Zeit Unfrieden zwischen ihm und seinem Heimatdorf gestiftet hat, ja auch nicht konkrete Personen im Visier hatte, sondern dem Rheinhesse an sich ein Denkmal setzen wollte.

Und das ist bis heute lebendig geblieben: Vom Dorfplatz vor dem Rathaus, der inzwischen Zuckmayers Namen trägt, zieht sich die Weinbergstraße hoch bis zur „Kapsel“, rechts ein ehrwürdiges Weingut, das einst einem Augustinerkloster gehörte, links ein von Hand gemaltes Schild, da warnt ein Winzer seine Kundschaft „Achtung: Knollenzone!“, und der Bauern- und Winzerverband ruft in seinem Schaukasten zum Protest gegen die Regierung auf, die „Bauernspione“ übers Land schicken will. Carl Zuckmayers Heimat - ein Stein aus der roten Erde liegt auf seinem Grab in der Schweiz.

Neuer Roman über Liebe in schwerer Zeit

em. Österreich in den 30er Jahren. Die unehelich geborene Marie wird von ihrer Mutter nach Linz geschickt, um sich als Dienstmädchen zu verdingen. Die Begrüßung fällt unfreundlich aus. Aber die Heranwachsende lernt bald, den beschwerlichen Alltag zu meistern, und flüchtet sich oft ins Bücherzimmer des Hauses, wo ihr das Lesen eine andere Welt eröffnet.

Rosemarie Marschners Roman „Das Bücherzimmer“, den wir ab morgen in Fortsetzungen drucken, scheint zunächst dem etwas altentümlichen Genre des Dienstmädchenromans anzugehören. Und die Liebesgeschichte, die sich bald entwickelt, verstärkt diesen Eindruck. Als Marie nämlich Franz Janus, den Sohn einer zu Reichtum gekommenen Bäckerfamilie, heiratet, brechen für sie bessere Zeiten an.

Doch das Glück währt nicht lange. Und daran ist nicht allein die böse Schwiegermutter Schuld. Vielmehr zwingt die Zeitgeschichte den Figuren ihre bösen Regeln auf. Denn 1938 wird Österreich von den Nazis annektiert. Willkürakte, Umsiedelungen, unrechtmäßige Bereicherungen stehen plötzlich auf der Tagesordnung - das Alltagsleben wird auf den Kopf gestellt. Und auch im Leben von Franz und Marie bleibt es nicht bei dem Umzug, der gleich am Beginn der Nazi-Besetzung steht - Marie wird kurz darauf zum Opfer einer Denunziation.

Rosemarie Marschner erzählt einfühlsam ein Frauenschicksal vor dem Hintergrund einer widrigen Zeit. Ein spannendes Buch - ruhig und verständlich erzählt und mit viel Übersicht durch die Unbilden der Zeitgeschichte manövriert.